

Marburger Zeitung.

Nr. 36.

Sonntag, 24. März 1867.

VI. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 fr; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 fr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 fr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Die Verhandlungen im Unterhause zu Pest über die gemeinschaftlichen Angelegenheiten, wie leidenschaftlich sie auch geführt werden mögen, lassen doch allen Berichten zu Folge ein dem Ausgleich günstiges Ergebnis hoffen. Der Entwurf des Siebenunddrehziger-Ausschlusses zählt allerdings viele Gegner; aber die Verteidiger desselben befinden sich in der übergroßen Mehrheit und diese wird für das Werk Decks um so fester einstehen, als das Ministerium Andrassy entschlossen ist, aus der Annahme des Entwurfs eine Kabinettsfrage zu machen. Die Folgen eines Rücktritts der kaum errungenen parlamentarischen Regierung wären unter den jetzigen Verhältnissen zu schwer, als daß die Mehrheit des Volkes und der Volksvertretung vor der Verantwortung nicht zurückzureden sollte.

Aus Lemberg wird über Vorgänge an der galizisch-russischen Grenze berichtet: Rußland wälzt fortwährend neue Truppenmassen gegen die österreichische und türkische Grenze und raffelt dabei hübsch laut und vernehmlich mit den Waffen. Auch im östlichen Galizien dauern die russischen Wühlereien ununterbrochen fort. Noch niemals war Lemberg von so vielen russischen Beamten und Kaufleuten besucht worden, als eben jetzt. Ebenso beherbergen die Grenzstädte, namentlich Brody, sehr viele Gäste aus dem Nachbarlande. Die Behörden sind wohl in Kenntniß dieser Umtriebe, beschränken sich aber darauf, dieselben nach Möglichkeit zu hemmen, ohne kräftige Maßregeln anzuwenden. Man scheint eben Alles sorgfältig vermeiden zu wollen, was den Nachbar herausfordern und zu einem offenen Vorgehen veranlassen könnte.

An den Grenzen Montenegros haben die Türken bereits mit ihren herkömmlichen Grausamkeiten zu wirthschaften begonnen; nicht minder in Albanien, wo der türkische Hauptmann Chadzi-Martaga einige Dörfer niederbrannte und weder Kirchen noch Klöster schonte. Auch in Nowoselo kam es zu blutigen Kämpfen zwischen Christen und Türken; die letzteren hatten nämlich Schüsse nach den Kreuzen des christlichen Friedhofes abgefeuert, worauf die Christen in der Nacht ein Schwein mit einer türkischen Pfeife im Rüssel an die Pforte der Moschee hingen. Zum Dank dafür erschlugen die Türken des Morgens, als sie den Frevel sahen, vier Christen. Nun kam es zu offenem Kampfe, der lange andauerte, und in welchem türkischer Seite gegen 200, von christlicher an 120 Menschen getödtet und verwundet wurden. Mit vieler Schwierigkeit gelang es dem Pascha von Skutari, Ordnung zu schaffen.

Ueber die serbische Frage soll Lord Strangford, der in England als der beste Kenner der türkischen Angelegenheiten gilt, sich in folgender Weise ausgesprochen haben: Daß die Serben nicht längst losgeschlagen, rühre einzig daher, daß sie den Versuch für allzugewagt halten, so lange eine starke Festung, wie Belgrad, ihren Rücken bedroht. Diese unschädlich zu machen, sei daher von jeher ihr Hauptziel gewesen, und wenn kein anderer Staat, so habe bisher doch Rußland darum gewußt. Es wäre gar zu wunderbar, wenn die Wahrheit nicht auch den österreichischen Staatsmännern seit lange aufgeblüht sein sollte, denn Oesterreich hätte kaum weniger denn die Pforte zu fürchten. Wenn trotzdem Oesterreich neuester Zeit als Fürsprecher der serbischen Forderungen auftrat, so sei dies zuverlässig nicht aus Liebe zu den Serben, sondern aus Liebedieneri für Rußland geschehen, um sich für diesen Preis von der Einwirkung Rußlands auf seine slavischen, zumal ruthe-

Zum Samariter.

Von
J. Frey.

(Fortsetzung.)

Das Unglück hat seine eigenen dämonischen Voten, die auf unsichtbaren Kennern das Land durchfliegen und an das Fenster jeder Hütte pochen, um ihre schwarze Botschaft den erschrocknen Bewohnern zuzurufen. Manchmal geschieht ein Unfall; die nächste Nachbarschaft hat noch Nichts davon erfahren und schon verbreitet sich viele Meilen von dem Orte entfernt die Kunde mit Blitzesschnelle durch das Land. Wer hat sie gebracht? Ein Vogel in der Luft? oder ein vorüberwehender Windhauch? — Niemand kann es sagen. Vielleicht auch hat ein bekümmertes Herz den Schlag mitempfundem, der ein verwandtes Herz getroffen und, von dem fremden Schmerz berührt, eine prophetische Ahnung ausgesprochen. Hier liegt unserm blöden Auge noch gar mancher geheime Faden verborgen, der sich durch das große Seelengewebe der Menschheit zieht und die einzelnen Maschen dieses Gewebes zusammenhält.

Martha war nach ihres Mannes Abreise bei Konrads Base, Josts alter Mutter, geblieben. Nach dem gestrigen Vorfalle hätte ihr die Angst in dem alleinstehenden Häuschen draußen vor dem Dorfe keine Ruhe gelassen und hier bei den Verwandten gab es doch noch ein Stücklein Brod zu brechen. Freilich kam ein solches anzunehmen der armen Frau schwer an, als Josts Mutter des fremden Kindes wegen zu schelten anfing; aber lange konnte selbst die sorgliche Alte dem lieblichen Fremdling nicht unfreundlich sein. Es ging ihr wie dem Landmann, der hinauswandelt, sein Feld zu beschaun. Die fruchttragenden Halme stehen nur dünn gesäet auf dem Acker; aber dazwischen hervor rücken und neigen im leisen Sommerwinde rothe und blaue Kornblumen mit ihren Blüthenhäuptern. Ueberall, wo eine solche steht, hätte eine Aehre Raum gehabt; doch schauen die Blumen mit ihren glänzenden Blüthenaugen so still und sinnig zum Himmel empor, sie sprechen eine so geheimnißvolle und doch süßverständliche Sprache, daß endlich das Herz die Sorge läßt, um sich zu freuen an der schönen Gotteswelt. — Das fremde Kind saß so still und fromm, wie auf dem Gemälde in der Kirche des Dorfes die Englein, die am Kreuze stehen, und wenn es seine großen, blauen Augen zu der mürrischen alten Frau emporhob, da mußte sie die ihrigen abwenden und es war ihr, als ob sich ihre harten Gedanken vor

dem Kindesbilde im tiefsten Winkel des Herzens verbergen müßten. Als es endlich gar mit seiner fremd und doch wieder so traulich klingenden Sprache bat: „Großmutter, seid mir und dem guten Manne nicht böse; wenn ich den Vater wiederfinde, will ich ihm sagen, wie gut Ihr gegen mich gewesen;“ da fuhr der Alten plötzlich eine Thräne in die Augen, sie wußte selbst nicht, wie ihr geschah. „Ja, ja, kleine Hege“, sagte sie, mit fast komischem Schluchzen, „du hast mir's angethan; nein . . . wenn dich Konrads nicht behalten können, so magst du bei mir bleiben, du liebe, arme Kreatur.“

Solche Worte waren nöthig, um Martha's sorgenschweres Herz aufzuheitern. Lächelnd sah sie zu, wie der kleine Konradle dem Mädchen die Armechen entgegenstreckte und auf seinem Schooße lallte und handlirte, als ob er auf einmal die wichtigsten Dinge von der Welt zu erzählen hätte. — „Die versteht's aber auch“, schmunzelte die Alte; „sieh' nur, wie zierlich sie ihn ansaßt und auf die Arme nimmt, als hätt' sie's in einem Grafenschloß gelernt. Fragen möcht' ich sie doch noch einmal, wer und woher ihr Vater sei.“ — „Ach, laß das noch für jetzt“, bat Martha; „weißt, wie sie heute weinte . . . wir wollen dem Kinde keinen neuen Kummer machen.“

So vergingen die Stunden ohne weitere Bekümmernisse als diejenigen, welche eben die gegenwärtige hilflose Lage der kleinen Familie mit sich brachte. Die Frauen ängstigten sich nicht viel um die Abwesenheit der Männer; sie waren gewohnt, dieselben Tage lang auf entfernten und gefährlichen Wegen zu wissen; aber als der Nachmittag herankam, befiel das Mädchen plötzlich eine namenlose Bangigkeit. Bisher hatte es still und ruhig gesessen; jetzt fand es nirgends Rast und eilte, wie von einem bösen Geiste gejagt, seufzend von einem Orte zum andern, vom Fenster vor die Thüre, von der Thür hinaus auf die Straße und schaute mit bangen Blicken nach der Oberalp, ob der „gute Mann“, wie es sagte, noch nicht heimkomme. Die Frauen achteten anfänglich wenig auf des Kindes Benehmen; aber als der Abend schneedrohend heranrückte, als die Nacht stürmisch und finster hereinbrach und die Erwarteten noch immer nicht erschienen, da kehrte die Angst auch in ihren Herzen ein. Schon war es bald Witternacht und noch Keiner gekommen. Vergebens hatten die Bangen gehofft, ließen sich von ferne Stimmen hören; vergebens waren sie hinausgeeilt, wenn die Hausthüre knarrte — es war nur der Wind, der in gewaltigen Stößen von den Bergen zu Thale fuhr. Plötzlich stieß das Mädchen einen lauten Schrei aus und sank, beide Hände auf die Brust drückend, mit geschlossenen Augen rückwärts auf den Schooß Martha's. Die Weiber erschrafen und bemüht-

nischen Provinzen zu befreien. Bedürfte es für diese Auffassung eines handgreiflichen Beweises, so sei er in der unmittelbar darauf erfolgten Aufforderung Oesterreichs zur Aenderung der Verträge von 1856 zu finden. Herr von Beust wollte sich um jeden Preis mit Rußland gut stellen — darin liege der Kern des allerneuesten österreichischen Auftretens. Daß auch Frankreich in das Konzert einstimme, sei weniger wunderbar. Kaiser Napoleon brauche gerade jetzt etwas Glorie so nöthig, wie ein Stück Brot; in den Augen seiner Franzosen sei es gloriöser, das kleine christliche Serbien gegen die große mohamedanische Türkei zu unterstützen, als den entgegengesetzten Weg einzuschlagen, ganz abgesehen davon, daß sich im mittelländischen und schwarzen Meere viel erproblicher diplomatisiren und im Nothfalle viel leichter Krieg führen lasse, als in atlantischen und mexikanischen Gewässern. Dieser Darstellung zufolge wäre Rußland — woran kein Mensch übrigens je gezweifelt hat — wenn nicht gerade Anstifter der Bewegung, doch jederzeit bereit, sich die Ereignisse in und neben der Türkei zu Nuße zu machen; habe Oesterreich seinen alten Standpunkt in der orientalischen Politik aufgegeben, um Rußland gefällig zu sein, und lehre Frankreich seine allerchristlichsten Sympathien heraus, weil der Kaiser sich zu einer andern Politik nicht stark genug fühle.

In Bezug auf die luxemburgische Frage wird aus Berlin von halbamtlicher Seite Folgendes mitgetheilt: Von Verhandlungen zwischen Holland und Frankreich wegen Abtretung des Großherzogthums Luxemburg an Frankreich weiß man hier an unterrichteter Stelle nichts. Man zweifelt, daß dergleichen Verhandlungen stattfinden; wenigstens steht Preußen weder als zustimmende, noch als rathende, noch als Kenntniß nehmende Macht in irgend einer Beziehung zu ihnen. Wenn die Europe behauptet, daß Preußen, nachdem die Bundesverträge zerrissen seien, Luxemburg widerrechtlich besetzt halte, so übersieht sie, daß die Besetzung Luxemburgs durch preussische Truppen auf völkerrechtlichen Verträgen beruht. Dieselbe war schon in den zwischen Preußen, Oesterreich, Rußland und England abgeschlossenen Verträge vom 31. Mai 1815 in Aussicht genommen, also bereits ins Auge gefaßt, als die Bundesakte, welche bekanntlich erst am 9. Juni 1815 unterzeichnet wurde, noch gar nicht existierte. Hörmlich festgesetzt wurde sie in dem Vertrage zwischen Preußen und Holland vom 8. November 1816. Bundesfestung ist Luxemburg gleichzeitig mit Mainz und Landau erst durch den Bundesbeschluß vom 5. Oktober 1820 geworden.

Die neue italienische Kammer wird im Ganzen, wie sich jetzt mit ziemlicher Gewißheit annehmen läßt, dieselbe Zusammensetzung haben, wie die alte, und es ist klar, daß die Opposition, die in derselben Stärke wiederkehrt, moralisch ihre Kräfte verdoppelt hat. Sie kehrt wieder mit dem Bewußtsein, die Unterstützung des Landes für sich zu haben, und wenn sie schon vorher erschieden auftrat, so wird sie nun, noch überdies durch die Auflösung verbittert, eine neue Auflösung nicht fürchtend, um so rücksichtsloser ihr Ziel verfolgen.

In Paris hat die Nachricht von der Bekanntmachung der preussisch-süddeutschen Verträge sehr niederschlagend gewirkt. Die Presse gesteht, daß die Geschichte Preußens vom Jahre 1866 eines der größten Beispiele von glücklicher Kühnheit und Entschlossenheit biete, welche die Welt je gesehen. Die deutsche Einheit sei fertig, trotz der Ansicht des

Ministers Rouher von den drei Stummeln. Bismarck spreche niemals, ohne einen Schritt vorwärts zu thun; diesmal habe er einen ungeheuren Schritt gethan. Es sei schwer, in dieser unerwarteten Kundmachung nicht eine preussische Antwort auf die Anfragen im gesetzgebenden Körper zu erblicken, und diese Antwort, man könne sich's nicht verhehlen, sei vernichtend für die französische Politik. Es sei schwer zu begreifen, wie ein für Frankreich so gefährlicher Vertrag geschlossen werden konnte, ohne daß die Regierung auch nur eine Ahnung von demselben gehabt.

Veracruz ist bereits von abziehenden österreichischen und französischen Truppen und von den Familien angefüllt, die unter dem Schutze der französischen Besatzung reich geworden und jetzt vor den zunehmenden Wirren und der drohenden Revolution sich flüchten. Das Schicksal der österreichischen Legion hat einen traurigen Abschluß auf dem Boden Mexikos gefunden. Anfangs war sie glänzend bezahlt, in letzter Zeit blieb jedoch die Bezahlung und die Unterstützung aus. Die Noth lockerte die Bande der Mannszucht. Nachdem Fahnenflucht, Bettelei und sogar Meuterei eingerissen waren, wurden der Mannschaft die Waffen abgenommen und die Franzosen werden sie vor allen anderen wegschicken. In der bereits seit zwei Jahren hier stationirenden österreichischen Korvette „Dandolo“ ist vor einigen Wochen noch der Kriegsdampfer „Elisabeth“ gekommen, der zur Aufnahme des Kaisers bestimmt zu sein scheint.

Zur Besoldung der Staatsdiener.

I.

Marburg, 23. März.

Der freie Staat braucht nicht allein Diener, welche ihre Pflicht erfüllen — er braucht Beamte, die sich mit aller Hingebung der schwierigen Aufgabe widmen, verantwortliche Vollstrecker der Geseze und Verordnungen zu sein.

Eine sehr strenge, aber gerechte Verurtheilung Oesterreichs ist die allgemeine Klage, daß in der Beamtenwelt, zumal der niederen, kein Leben, kein Vorwärtstreben. Der altdeutsche Spruch: „Kupferne Kreuzer, kupferne Seelenmessen“ — gilt auch in diesem Falle. Der Arbeiter ist seines Lohnes werth: ein Verkennen dieses rechtlichen und wirtschaftlichen Grundgesetzes hat die nachtheilige Folge, daß ein anderer Spruch sich erwahrt, — der Spruch: „Wie der Lohn, so die Arbeit“.

Noch lähmender als das Bewußtsein ungenügender Bezahlung wirkt auf die Staatsdiener niederen Ranges der Vergleich ihres Gehaltes mit jenem der hohen Beamten. Der Arbeiter, auf welchem die größte Bürde lastet, hat zu wenig zum Leben, zum Sterben zu viel — während der Glückliche, welcher von den obersten Stufen der Staatsleiter auf die Schaar seiner Untergebenen und Helfer blickt, einen Gehalt bezieht, der sich in keinem Staate rechtfertigen ließe, der aber in Oesterreich ganz besonders eine Verminderung erleiden muß.

Der Staat würde am besten thun, das Verfahren seiner Bürger sich zum Vorbilde zu nehmen. Der tüchtige Geschäftsmann bestimmt seinen Gehilfen eine angemessene Bezahlung und verpflichtet sie dafür zu entsprechenden Leistungen. Arbeitgeber und Arbeiter sind von der Gegen-

ten sich, das Kind wieder aufzurichten. Lange schaute es mit großen, starren Augen umher; dann sagte es tiefaufseufzend: „Ach, wie thut mir das Herz so weh; der gute Mann weint, weil er nicht heimkommen kann.“

Die Alte trat bei diesen Worten erschrocken zurück. Die Hände faltend sprach sie leise: „Heilige Jungfrau, nun ist ein Unglück geschehen. Das Mädchen sieht es . . . es ist ein Sonntagkind!“

Kaum war eine Viertelstunde vergangen, als mit leisem Finger an das Fenster geklopft wurde und die bekannte Stimme eines Nachbarn die Alte auf ein Wort hinausrief. Martha setzte sich todtenbleich auf das Bett ihres Kindes, dem in seinen friedlichen Träumen keine Ahnung zuflüsterte, daß es so bald eine Waise werden sollte.

Draußen vernahm die Alte, der Nachbar komme von Andermatt herauf und drunten habe er überall gehört, der Gensien-Konrad sei in Dientis gefangen und solle morgen erschossen werden.

Ueber die Thäler breitete sich noch tieferes nächtliches Dunkel, und nur auf den beschneiten Höhen dämmerte ein kaum erkennbarer Morgenschein. Der Sturm hatte sich vor dem nahenden Tage gelegt. Die wilden Geister der Natur schienen zur Ruhe gehen zu wollen; aber der Jammer im Herzen der Menschen fragt nicht nach Tag noch Stunde.

Von Andermatt stieg die steilen Höhen der Oberalp hinan eine kleine Karavane, der nach schlaflos durchweinter Nacht auch der Morgen keine Ruhe bringen sollte. Es war Martha mit ihrem Kinde auf dem Arme und Jost's alte Mutter, die das fremde Mädchen an der Hand führte. Der Schnee lag fußtief, und mit jedem Schritte sanken die Wandlerer bis über die Knie in die weichen Massen; aber unaufhaltsam strebte Martha vorwärts, obshon ihr der Schweiß bereits in mächtigen Tropfen auf der Stirne stand, und noch war nicht der zehnte Theil der Höhe erklimmen; noch lag Andermatt drunten am Fuße in der dunkeln Tiefe so nahe, als könnte man's mit Einem Sprunge erreichen.

„Ich kann nicht mehr!“ seufzte die alte Frau, indem sie leuchtend in den Schnee sank; — „ich kann nicht mehr, und wenn es mein Leben gelte . . . wenn ich auch das liebe Gesicht meines Jost nicht mehr sehen sollte! . . . O, ich altes, unnützes Geschöpf!“

„Geh zurück, Bese“, sagte Martha, tief aufathmend; „geh zurück, ich komme allein hinüber . . . du mußt ja nicht, es ist ja nicht Jost“, fuhr sie schluchzend fort — es ist ja Konrad . . . Konrad allein.“

„Ja, ich muß zurück“, leuchtete die Alte, „die gnadenreiche Jungfrau und alle Heiligen geleiten dich, Martha . . . Gottes Trost über Konrad . . . ich will die Kleine wieder heim nehmen.“

„Nein, nein, Großmutter“, sagte das Mädchen, seine Hand rasch zurückziehend; „ich muß mitgehen, ich bin daheim über manche Berge gegangen, ich kann's schon und der gute Mann wartet auf mich.“

„Die Alte fing an zu weinen. „Geh! Kind . . . geh! ich bin allein, grüße den Jost, wenn er sterben muß, will ich der Erde auch nicht mehr zur unnützen Last sein. Die Heiligen seien mit euch.“

Sie schaute den Wandernern noch weinend und betend nach, als sie schon lange in der Dämmerung verschwunden waren; dann suchte sie mit wankenden Schritten den Rückweg zum Dorfe auf.

(Fortsetzung folgt.)

Vom Büchertisch.

„Allgemeiner deutscher Muster-Briefsteller und Universal-Haus-Sekretär für alle in den verschiedenen gesellschaftlichen Verhältnissen, sowie im Geschäfts- und Privatleben vorkommenden Fälle. Unentbehrliches Handbuch für Jedermann von Georg von Saal. Vierte, gänzlich umgearbeitete und den Zeitverhältnissen vollkommen angepaßte Auflage. (A. Hartlebens Verlag in Wien und Pest.) Als Prämie erhalten die Abnehmer des Werkes eine große, in Farbendruck ausgeführte „Generalkarte von Deutschland“ in seiner Neugestaltung nach dem Friedensvertrage von 1866.“

Die Nothwendigkeit einer neuen Auflage bei einem Buche, welches sich bereits in vielen Tausend Exemplaren in den Händen des Publikums befindet, und fort und fort sich lebhaftester Nachfrage und eines steigenden Absatzes erfreut, beweist wohl am Besten dessen Gediegenheit und inneren praktischen Werth. In sorgfältiger Auswahl des Stoffes ist aber auch den Bedürfnissen aller Klassen der Gesellschaft in jeder Richtung Rechnung getragen worden, und kann sich dies Buch mit Recht „Ein unentbehrliches Handbuch für Jedermann“ nennen.

Saal's Muster-Briefsteller erscheint in 12 schön ausgestatteten Lieferungen von 4—5 Bogen und ist um geringen Preis (25 fr. für eine Lieferung, in jeder Buchhandlung zu haben.

seitigkeit ihrer Interessen überzeugt und von dieser Ueberzeugung durchdrungen waltet Jeder in seinem Kreise mit voller Kraft, mit regstem Eifer. Geht einmal durch die Hallen der Staatsgerichte, durch die Schreibstuben der Staatsverwaltung und seht Euch dann bei Großhändlern um: die Arbeit, die jetzt der Staat durch fünfzig Beamte verrichten läßt, besorgt beim Geschäftsmanne ein Dritt-I, vielleicht die Hälfte dieser Zahl — besorgt sie pünktlich, schnell, dem Zwecke gemäß: die Arbeit nimmt die ganze Thätigkeit des Mannes in Anspruch — der Lohn befriedigt aber auch die gerechten Forderungen des Arbeiters, während von jenen fünfzig Beamten wahrscheinlich nur Einer uns mit Gewißheit diese Versicherung ertheilen kann, die Anderen hingegen alle ohne Freude an der Gegenwart, viele sogar ohne Hoffnung, mit stummer Verzichtsleistung auf eine bessere Zukunft im Tretrade der Staatsmaschine sich abmühen.

Im Verfassungsstaate gilt der Satz: die Beamten sind des Volkes wegen da — gilt aber auch die Wahrheit: wie das Volk, so die Beamten. Die Ehre des Volkes, die Würde des Staates, die Führung der Geschäfte verlangen es gebieterisch, daß die Besoldung der Staatsdiener neu geordnet werde, um den rechtlichen Ansprüchen und dem wirtschaftlichen Bedürfnis derselben zu genügen.

Bermischte Nachrichten.

(Garibaldi.) Derselbe kam am 11. d. M. in später Nachtstunde nach Turin und begrüßte vor einer unüberschaubaren Menge die Stadt als die „Wiege der italienischen Unabhängigkeit“, und das piemontesische Volk, „welches mit seinem tapferen Heer und seinen unerschrockenen Volksvertretern der Erzieher Italiens, der erste und mächtigste Hebel der italienischen Wiedergeburt war, und dem Italien zu ewigem Danke verpflichtet ist“. „Ich ermahne“, schloß der Held, „dieses eisenfeste Volk, sowie es die erste Anregung in der römischen Frage gab, so ihr auch die letzte zu geben, um uns nach Rom in unsere Hauptstadt zu bringen — nach Rom, welches eine durch fremde Anmaßungen eingeschüchterte, freilebenderische Bande uns vorenthalten möchte“.

(Was man in der Schweiz für den Unterricht des Volkes thut.) Karl Vogt erzählte kürzlich in einer Vorlesung, die er zu Darmstadt hielt, von einer Schweizer Gemeinde von nur 500 Seelen, die „jährlich dreitausend Franken“ (1200 fl. österr. Währ.) für ein Museum hergibt. So etwas käme nur in einer Republik vor.

(Lehrsäle.) Aehnlich wie es an verschiedenen Orten Englands, Frankreichs (Mühlhausen im Elsaß selbstverständlich an der Spitze), der Vereinigten Staaten, vereinzelt auch in Deutschland der Fall ist, sind neuerdings in den verschiedenen Gemeinden Württembergs öffentliche Lokale errichtet worden, in welchen jüngere Handels- und Gewerbetreibende sich mit Lesen und schriftlichen Arbeiten beschäftigen. Die Bürger werden theils aus verschiedenen Sammlungen der betreffenden Orte erhalten, theils können sie auch aus der Bibliothek für Gewerbe und Handel zu Stuttgart entliehen werden. Diese Anstalten wirken außer der unmittelbaren Belehrung, auch insofern sehr günstig, als sie die jungen Leute gegen Zeit- und Geldverschwendungen sowie andere Nachtheile des in Deutschland bald zur National-Gewohnheit gewordenen Aneignens schütten. Es verdient daher ganz besonders in Industriestädten Beachtung und Nachahmung. Auf das Eine möchten wir in Berücksichtigung der alten Erfahrung, daß unentgeltlich erhaltene Belehrungsmittel häufig nicht gebührend geschätzt werden, noch hinweisen, darauf nämlich, ob es nicht unter Umständen zweckmäßig sein möchte, von den Besuchern eines solchen Lehrsaales einen, wenn auch nur kleinen Beitrag zu dessen Unterhaltungskosten zu verlangen.

(Deutschland) zählte noch im Jahre 1792 nicht weniger als 245 Landesherren, worunter 83 geistliche, ferner 41 freie Reichsstädte, 6 freie Reichsdörfer und 1500 Reichsritter. 1803 und 1805 verschwanden die meisten, so daß 1815 nur 42 übrig blieben, welche später auf die bekannten 34 und endlich durch Sterbfall, freiwillige Abtretung und Kriegsunglück noch mehr vermindert wurden.

(Die Anzahl der Advokaten in ganz Oesterreich) beträgt 3116, wovon auf Ungarn 1710 entfallen, somit 54 %. Die ungleich größere Anzahl der Advokaten in Ungarn wird am besten ersichtlich, wenn man die eben genannten Zahlen mit der Bevölkerungszahl von ganz Oesterreich einerseits und Ungarn andererseits vergleicht. Es ergibt sich hieraus, daß im ganzen Kaiserstaate auf je 11.777 Bewohner, in Ungarn dagegen schon auf je 4108 Bewohner ein Advokat entfällt. Sondern wir beide Theile ab, so finden wir, daß in den Ländern diesseits der Leitha ein Advokat auf 21.105 Bewohner kommt, welche Zahl mit jener von Ungarn, 4108, in einem gewiß sehr merkwürdigen Kontraste steht.

(Trauungen.) Von 1851—1864 haben in Oesterreich nach amtlichen Angaben im Durchschnitt jährlich 279.329 Trauungen stattgefunden. Die höchste Zahl wurde verzeichnet im Jahre 1851 mit 316.236. In den Jahren 1855 (Theuerung) und 1859 (Krieg) zeigte sich eine fühlbare Abnahme. In auffälliger Weise ward die Thatsache ersichtlich, daß Trauungen im umgekehrten Verhältniß zu den Brotschneupreisen stehen. Bei niedrigen Körnerpreisen gibt es viele Trauungen, so im Jahre 1851, in welchem der Mehen Weizen 3 fl. 38 kr., der Mehen Korn 2 fl. 47 kr. kostete; bei hohen Körnerpreisen hingegen werden wenig Trauungen eingegangen, wie im Jahre 1855, in welchem die Körnerpreise auf 6 fl. 4 kr. und 4 fl. 43 kr. standen. Im Theuerungsjahre 1855 ergab sich auch ein bedeutender Abfall in der Zahl der Trauungen zwischen Bedigen, während Ehen, welche zwischen Verwitweten eingegangen wurden, sogar um 2000 über der Durchschnittszahl standen. Nach Monaten gerechnet fanden die meisten Trauungen im Februar (Fasching) und im November (vor der Adventzeit) statt.

(Wien, der Kopf und das Herz des Reiches.) Im letzten Fasching haben die Wiener für Vergnügungen siebzehn Mill. Gulden ausgegeben, darunter 160.000 fl. für 195.000 Handschuhe, 455.000 fl. für 95.000 Krinolinen, 100.000 fl. für Spitzen und Bänder, 260 fl. für echten Damenschmuck, 500.000 fl. für Zuckerwerk, 1.900.000 fl. für Bier, 280.000 fl. für Wein, 1.800.000 fl. für Schwaaren, darunter 4 1/2 Mill. gefüllte Krapsen.

Marburger Berichte.

(Eine treue Magd.) Vor einem Monat starb die Ehefrau des Bauunternehmers Herrn Franz Antonazza in St. Magdalena. Die Magd, die seither in der Gemeinde Rothwein sich verhehelt hat, benützte diese Gelegenheit, um Wäsche, Kleider, Küchengeräthe und Schmuckachen im Werthe von 180 fl. zu entwenden. Die Hausfuchung, die man bei der Thäterin vorgenommen, hatte den Erfolg, daß ein Theil des Gestohlenen entdeckt und dem Eigenthümer zurückgegeben wurde.

(Diebstahl.) Dem Gastwirthe Schicker bei Gutenhaag sind am 15. d. M. aus der Brennerei kupferne Kessel und Röhren im Werthe von 1000 fl. gestohlen worden.

(Auf frischer That.) Bei dem Winger des Grundbesizers Fortmüller in Ober-Jakobsthal versuchte neulich ein Dieb, Kleider und Geld zu entwenden. Er hatte die Hausthür ausgehoben und befand sich bereits in der Stube, als er von der Tochter des Wingers bemerkt wurde. Auf den Lärm derselben eilten der Vater und zwei Brüder des Mädchens, ein Knecht und zwei Nachbarn zu Hilfe. Der Gauner, der sich, mit einer Haue bewaffnet, zur Wehre gesetzt, wurde festgenommen und dem Gerichte überliefert.

(Einbruch.) Gestern früh verübten zwei bauerlich gekleidete Gauner einen fähnen Einbruch beim Herrn Dom. Girstmaier in St. Magdalena und stahlen aus der Brennerei die kupfernen Röhren: als sie dieselben hinter dem Perkschen Hause verstecken wollten, gelang es, sie zu verschleichen. Die Röhren wurden dem Herrn Girstmaier wieder zurückgestellt — leider in unbrauchbarem Zustande, weil die Thäter, um ihre Beute leichter in Sicherheit bringen zu können, dieselben zerschlugen.

(Aus der Gemeindestube.) Herr Franz Ischeligi hat erklärt, daß er die Berufung als Ersatzmann des Herrn M. Böschnigg nicht annehme und es wird Herr Karl Hausner an seine Stelle kommen. Ersatzmann des Herrn Dr. Dominikus ist Herr Georg Stark.

(Die Rekrutirung) nimmt ihren geordneten Gang. Die pflichtige Mannschaft verhält sich still: man hört nicht die lustigen Lieder, wie sonst — es verlaute aber auch nichts von Schlägereien und Angriffen, wie solche in früheren Jahren bei dieser Gelegenheit stattgefunden.

(Vize-Admiral W. v. Tegethoff) bereist in Nordamerika sämtliche Orte, welche im Bürgerkrieg geschichtliche Bedeutung erhalten. Der Empfang ist überall gastfreundlich, wie es der Seeheld verdient und die Würde der großen Republik verlangt. — Das Geburtshaus des Vice-Admirals in der hiesigen Burggasse ist mit einer Gedenktafel geziert worden, die auf schwarzem Grunde die goldene Inschrift trägt: „Tegethoffs Geburtshaus, 1827.“

Theater.

R. Die am Mittwoch wiederholte Poffe von Moser und Drost „Eine franke Familie“ ist eine recht gelungene Pöcke, welche auch von allen Darstellern mit gutem Erfolge gespielt wurde; besonders zeigte sich Herr Egger als „Barbier Qualm“ in sehr vortheilhaftem Lichte.

Die Benefiz-Vorstellung des Hrn. Nord verschaffte uns eines der besten Rosenthal'schen Stücke: „Dünkel, die Königstaupe aus Norwegen.“ Das Stück war gut studirt und wurde gut aufgeführt; insbesondere können wir die Leistung des Herrn Schlatter in der zwar nicht bedeutenden Rolle des „Faborg“ eine künstlerische nennen; die Damen Bleibtren und Nord, sowie Herr Jantsch, der sehr gemäßigt sprach, befriedigten vollkommen, Herr Starek schien seinen Zorn und seine Leidenschaft durch Zähneklirren ausdrücken zu wollen, so daß er dadurch oft so undeutlich sprach, daß man ihn kaum verstand. Zu rügen ist an der Regie, daß sie etwas stark der Phantasie des Zuschauers mitspielt, wenn sie das gothische Zimmer, das sonst als Nobel-Zimmer in Schlössern und Palästen verwendet wird, diesmal im ersten Akte eine „rauhige Wirthskube“ sein läßt. Ueberhaupt wäre in Bezug auf Anschaffung von Dekorationen und Theaterrequisiten, insbesondere Verfestücken, mancher gerechte Wunsch des „theaterbesuchenden“ Publikums von Seite des Komite's zu erfüllen; so nahm sich die große Vase mit exotischen Digitalisblüthen in einem Schlosshofe Norwegens im Freien (im 2. Akte), gering gesagt, sehr sonderbar aus.

Letzte Post.

Die Nachrichten über die Wahlen in Böhmen lauten günstig für die Verfassungspartei.

Im ungarischen Landtage soll vom Ministerium ein Vorschlag eingebracht werden zur Errichtung von zehn Bataillonen Honved, und mehrerer Schwadronen Husaren, welche nach Entlassung der Gensdarmen den Sicherheitsdienst zu besorgen haben.

Preußen hat auch mit Württemberg ein Schutz- und Trugbündniß abgeschlossen.

Bei dem Festmahle, welches der norddeutsche Reichstag am Geburtstage des Königs veranstaltet, wurde vom Präsidenten Simson ein Trinkspruch auf Wilhelm I. ausgebracht; er betonte vornehmlich die Sendung der Hohenzollern, aus den verschiedenen deutschen Stämmen ein Volk, einen Staat zu schaffen.

Die Franzosen haben Mexiko vollständig geräumt.

Eingefandt.

Mittel gegen Hühneraugen.

Der mit Hühneraugen Behaftete beginne seine Promenade vom Kärntnerthor aus, überspringe in der Kärntnergasse mehrere Gräben und Pflügen, setze sich durch die Domgasse in leichten Trab, passire den Domplatz und eile möglichst schnell durch die Schul- und obere Herrngasse, um in die Burggasse, woselbst sich das bessere Pflaster befindet, zu gelangen. Hierauf sprengte er in die Grazer-Vorstadt, und wenn ihm die Hühneraugen nebst der Fußbekleidung nicht von den Füßen fallen, so bleibt nur noch die Tour durch die Viktringhof- und Allerheiligengasse zur Draugasse übrig, an deren Ende man zum Draußuß gelangt, wo man sich zugleich von den Erinnerungen an obige Schönheitsstraßen befreien kann.

Telegraphischer Wiener Cours vom 23. März.

5% Metalliques	58.80	Kreditaktien	183.—
5% National-Anlehen	69.75	London	129.40
1860er Staats-Anlehen	85.40	Silber	126.50
Bankaktien	728.—	R. R. Münz-Dukaten	6.09

Geschäftsberichte.

Marburg, 23. März. (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 5.80, Korn fl. 4.45, Gerste fl. 3.10, Hafer fl. 1.90, Kukuruz fl. 3.16, Heiden fl. 3.10, Hirse fl. 2.70, Erdäpfel fl. 1.70 pr. Megen. Rindfleisch 21 fr., Kalbfleisch 25 fr., Schweinefleisch jung 24 fr. pr. Pfund. Holz, hart 30" fl. 8.—, 18" fl. 4.—, detto weich 30" fl. 5.—, 15" fl. 2.30 pr. Klafter. Holzsohlen hart fl. 0.50, weich fl. 0.40 pr. Megen. Heu fl. 1.30, Stroh, Lager- fl. 1.10, Streu- fl. 0.80 pr. Centner.

Veitau, 22. März. (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 5.40, Korn fl. 4.10, Gerste fl. 2.90, Hafer fl. 1.60, Kukuruz fl. 3.10, Heiden fl. 2.70, Hirse fl. 4.80, Erdäpfel fl. 1.50 pr. Megen. Rindfleisch 20, Kalbfleisch ohne Zuwage 23, Schweinefleisch jung 22 fr. pr. Pf. Holz 36" hart fl. 8.—, detto weich fl. 6.— pr. Klafter. Holzsohlen hart fl. 0.50, detto weich fl. 0.40 pr. Megen. Heu fl. 1.15, Stroh, Lager- fl. 1.—, Streu- fl. 0.90 pr. Centner.

Angelkommene in Marburg.

Vom 18. bis 22. März.

„Erzherzog Johann.“ Die Herren: Globoschnigg, lt. Bezirkshauptmann, v. Windischgraz, Steiner, Insp., v. Wien. Stopper, Verksam., v. Wies. Kandolin, Kfm., v. Wien. Vetschnig, Montanbmt., v. Bleiburg. Stoppar, Privat, v. Prävali.

„Stadt Wien.“ Die Herren: Jendt, lt. Major, v. Salzburg. Edel, landsh. Hauptkassier, v. Graz. Heiling, Glasbändler, v. Klagenfurt. Wöb, Kfm., v. Stuttgart. Moritsch, Kfm., v. Villach. Soukup, Kfm., v. Wien. Strzelba, Kfm., v. Laibach. Wosn, Kfm., v. Klagenfurt. Pratter, Kaffeefeder, v. Lößlitz. Dörfer, Privat, v. Leibniz. Blah u. Burian, v. Wien. Schönfeld, v. Graz, Handelsreisende.

Zu der Filiale der

Photographie Parisienne von S. Volkmann
in Marburg (Stich's Garten-Salon)

finden die Aufnahmen jeden

(474)

Sonntag und Montag
von Früh bis Abends bei jeder Witterung statt.

Die Winterabende am Piano;

eine Sammlung von 59 der beliebtesten Opernmelodien aus Czaar u. Zimmermann, Stradella, Ernani, Belisar, Lucia v. Lammermoor, Zampa, Martha, Regimertstochter, Prinz Eugen, Lucretia Borgia, Prophet, Freischütz, Indra, Faust, Kreuzritter, St. Chiaro, Tannhäuser. Für das Piano leicht arrangirt vom Musiklehrer Zahn. Statt 4 Gulden für nur fl. 2.— zu haben in Math. Bretzner's Antiquarbuchhandlung in der Bäckerstrasse in Wien. Auswärtige Besteller erhalten bei frankirter Einsendung von fl. 2.10 das Musikheft portofrei zugesandt.

(128)

Damen - Confections - Geschäft.

Ich erlaube mir ergebenst anzuzeigen, daß mir von Herrn Anton Ruderer in Graz ein

Commissions-Lager

in Dameu-Mäntel, Mantillen, Beduinen, Jacken u. c. übertragen wurde.

Durch ein günstiges Uebereinkommen, wenige Spesen und ein stets gut sortirtes Lager bin ich in der Lage, in Bezug auf Billigkeit und Auswahl jeder Konkurrenz entgegen zu treten.

Ich werde Alles aufbieten, mir in jeder Beziehung die Zufriedenheit meiner geehrten Kunden zu erwerben, bitte um gütigen Besuch und zeichne mit aller Hochachtung

Ergebener

Carl Folger.

140

Burgplatz, im Herrn Kurnigg'schen Hause Nr. 7.

Als Stubenmädchen

zu einer Herrschaft oder bürgerlichen Familie in Marburg empfiehlt die Geseftigte ein solides Mädchen, welches die Schneiderei und Weißnäherei vollkommen versteht und der ungarischen und deutschen Sprache mächtig ist.

141)

Vorsteherin des Diensthofen-Bureau's in Marburg, Burggasse.

Nicht zu übersehen.

(336)

Ich ersuche Jedermann, auf meinen Namen nichts zu borgen.

Franz Nowak.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Wiesthaier.

Das Kaffeehaus

am hiesigen Domplatz ist sammt Wohnung zu verpachten und kann am 20. Mai bezogen werden.

(129)

Johann Wibmer.

3. 2525.

(132)

Edikt.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird bekannt gemacht: Es sei die freiwillige Veräußerung der zum Nachlasse des hochw. Domdechanten Josef Kostanjovek gehörigen Fahrnisse, als: Prätiösen, Haus- und Zimmereinrichtung, Kleidung, Wäsche und Weinorräthe bewilliget und zu deren Vornahme die Tagssagung auf den

26. März l. J.

und die darauffolgenden Tage, jedesmal Vormittag von 9—12 und Nachmittag von 2—6 Uhr mit dem Beisatze angeordnet worden, daß die feilzubietenden Gegenstände, u. z. die Prätiösen, Haus- und Zimmereinrichtung, Kleidung und Hauswäsche am ersten und zweiten und die Weinorräthe am dritten und allenfalls die darauffolgenden Tage nur um oder über den bei der Lizitation bekannt zu gebenden Schätzwert gegen sogleiche Barzahlung hintangegeben werden.

Marburg am 8. März 1867.

Nr. 865.

(138)

Edikt.

Das k. k. Bezirks-Gericht in Marburg macht hiemit bekannt: es sei zur Vornahme der bewilligten öffentlichen Versteigerung der zum Verlasse nach Franz Reich von Dobroszen gehörigen Realitäten, als:

a) der Subrealität Urb. Nr. 337 ad Grauhelm zu Schleinitz sammt Bohn- und Wirthschaftsgebäuden Haus-Nr. 35 in Dobroszen im Schätzwerthe pr. 1425 fl.

b) der in der Gemeinde Eschretten gelegenen Waldbrealität Dom. Nr. 123 ad Schleinitz im Schätzwerthe pr. 56 fl.

c) der in der Steuergemeinde Schleinitz gelegenen, im Katastral-Haupt-Besitzstands-buche Blatt S. 74 und 111 abgetheilten Wiese, wofür kein Grundbuchsfolium besteht, in dem dem Erblasser gebührenden Antheile pr. 1195 Quad.-Rst. im Schätzwerthe von 90 fl.

im Gesamtschätzwerthe pr. 1571 fl.

die Tagssagung auf den 3. April l. J. Vormittag von 9—12 Uhr in Dobroszen mit dem bestimmt, daß diese Realitäten nicht einzelnweise, sondern nur zusammen und nicht unter dem Schätzwerthe versteigert werden und daß jeder Lizitant vor dem Anbote ein Badium pr. 350 fl in Barem oder steiermärkischen Sparkassabücheln oder österr. Staatspapieren nach dem jüngsten Kurse berechnet zu Handen der Lizitations-Kommission zu erlegen habe.

Die übrigen näheren Lizitations-Bedingnisse und der Grundbuchs-extrakt können hiergerichts in den Amtsstunden eingesehen oder in Abschrift erhoben werden.

Marburg am 25. Februar 1867.

3. 14294.

(137)

Exekutive Realitäten-Versteigerung.

Vom k. k. Bezirksgerichte in Marburg wird bekannt gemacht: es sei über Ansuchen des Bartolomä Fräß die exekutive Versteigerung der dem Josef Berras in St. Nikolai gehörigen, gerichtlich auf 2860 fl. geschätzten Realität Urb. Nr. 4 ad St. Nikolai, bestehend in Bohn- und Wirthschaftsgebäuden und Grundstücken pr. 34 J. 8008 Quad.-Rst. bewilliget, und hiezu drei Feilbietungs-Tagssagungen und zwar

die erste auf den 6. April
die zweite auf den 4. Mai
die dritte auf den 4. Juni } 1867

jedesmal Vormittags von 11 bis 12 Uhr hier bei Gericht mit dem Anhange angeordnet worden, daß die Pfandrealtät bei der ersten und zweiten Feilbietung nur um oder über den Schätzwert, bei der dritten aber auch unter demselben hintangegeben werden wird.

Die Lizitations-Bedingnisse, wornach insbesondere jeder Lizitant vor gemachtem Anbote ein 10% Badium zu Handen der Lizitations-Kommission zu erlegen hat, sowie das Schätzungsprotokoll und der Grundbuchs-Extrakt können in der diesgerichtlichen Registratur eingesehen werden. Zur Wahrung der Rechte der unbekannt wo befindlichen Tabular-aläubiger Oswald Horwath'sche Verlassmassa wurde der hiesige Advokat Herr Dr. J. Kohnmuth zum Kurator bestellt.

K. k. Bezirks-Gericht Marburg am 1. Februar 1867.

28. Auflage!

408

Motto: „Manneskraft erzeugt Muth und Selbstvertrauen!“

DER PERSÖNLICHE Schutz.

28. Auflage.

In Umschlag versiegelt.

28. Auflage. — Der persönliche Schutz von Laurentius.
Rthlr. 1½ — fl. 2.24 kr.

WARNUNG. — Da neuerdings wieder unter ähnlich lau-

tenden Titeln fehlerhafte Auszüge und Nachahmungen dieses Buches (die übrigens an ihrem geringeren Umfange schon zu erkennen sind), in öffentlichen Blättern angeboten werden, so wolle der Käufer, um sich vor Täuschung zu wahren, das von Laurentius herausgegebene Werk bestellen und bei Empfang darauf sehen, dass es mit beige-drucktem Stempel versiegelt ist; sonst ist es das rechte nicht.



Z. N. St. G.

Druck und Verlag von Eduard Janusch in Marburg.